

3.2.2 Formen der offenen Arbeit

Mehrere Kinder packen ein Gesellschaftsspiel aus. Sebastian bemerkt, dass der Würfel fehlt. Die Erzieherin schlägt ihm vor, sich einen Würfel selber herzustellen. Er läuft in den Werkraum, sucht ein passendes Stück Holz aus und sägt den Würfel zu. Die Augen werden schnell mit einem Stift aufgemalt. Er läuft zurück zu seiner Spielgruppe, damit das Spiel losgehen kann.

Ein Junge aus einer anderen Gruppe arbeitet im Werkraum schon seit Tagen an einer großen Figur. Er wird ungeduldig, weil die Arbeit mit der Hand so lange dauert. Die Erzieherin holt die Dekupiersäge hervor und sägt zunächst gemeinsam mit ihm, bis er die Technik beherrscht und den ersten Versuch alleine startet.

In beiden Situationen geht die Erzieherin auf die momentanen Bedürfnisse der Kinder ein. Im zweiten Beispiel benötigt der Junge zusätzlich die handwerkliche Anleitung des Erwachsenen. Das Beherrschen dieser besonderen Fertigkeiten steckt an. Inzwischen haben mehrere 6-Jährige selbstständig an der Dekupiersäge (natürlich mit Schutzvorrichtung) gearbeitet.

Diese Praxisbeispiele sind nur zwei von vielen aus einem „offenen Kindergarten“. Diese konzeptionelle Alternative entwickelte sich in den letzten Jahren neben dem situationsorientierten Ansatz. Ansätze der „offenen Arbeit“ haben sich seit Jahren in Modellprojekten regional unterschiedlich verbreitet (vgl. Zimmer 1996, 143). „Der offene Kindergarten ist eine Antwort auf die Lebenssituation heutiger Kinder und auf die Krise der Erziehung, die seit



Jahren zu beobachten ist. Der offene Kindergarten ist eine Weiterführung bisheriger Kindergartenpädagogik. Es findet dadurch das Bemühen statt, auf die unterschiedlichen Sozialsituationen und Lebenserfahrungen heutiger Kinder angemessen zu reagieren, durch erweiterte Spielräume (Freiräume) und durch mehr selbstbestimmtes Tun“ (Regel 1996).



Das Kind wird als Subjekt anerkannt und ist Selbstgestalter seiner Entwicklung. Die offene Pädagogik stellt die Selbsttätigkeit des Kindes, die Achtung seiner Einmaligkeit und das Vertrauen in seine Entwicklungskraft konsequent in das Zentrum der Erziehung. Die Sichtweise vom kompetenten Kind entspricht neueren Erkenntnissen der Entwicklungspsychologie und der Sozialisationsforschung, „die deutlich machen konnten, dass die Kinder von Anfang an Situationen und Beziehungen mitgestalten“ (Colberg-Schrader 1996, 7). Regel stellte im März 1996 auf dem Kongress „Bewegte Kindheit“ in Osn-

brück verschiedene Gesichtspunkte vor, die zum Verständnis pädagogischer Arbeit im offenen Kindergarten beitragen sollen. Unter dem Gesichtspunkt des Lernens spricht er der Psychomotorik einen hohen Stellenwert zu, da sie einen ganzheitlichen Lernansatz vertritt und die Notwendigkeit großmotorischer Bewegungserfahrungen im Elementarbereich ermöglicht. Er betont die Bedeutung von Wahrnehmungs- und Bewegungsreizen für die kindliche Entwicklung, die in unterschiedlichen Spielorten (drinnen und draußen) und von präsenten Erwachsenen unterstützt werden.

Inhaltliche und organisatorische Bedingungen dieses Ansatzes gestalten sich in den entsprechenden Einrichtungen unterschiedlich. Zu einer gemeinsamen Grundstruktur gehören meist: die Auflösung traditioneller Gruppenräume zu sogenannten Aktions- bzw. Spielräumen, die als Angebot für alle Kinder gelten, ein verändertes Freispielverständnis, welches auch mit einer veränderten Zeitstruktur einhergeht, sowie freie Angebote und Projekte, die bedürfnisorientiert gestaltet werden und die Aufteilung der Kinder in „Stammgruppen“.

Das Freispiel ist gekennzeichnet durch die freie Wahl von Spielort (Innenräume einschließlich Außengelände der Einrichtung), Material, Spielthema, Spielpartner und Spieldauer. Die Spieldauer wird lediglich durch die Mahlzeiten oder durch Angebote und/oder Projekte begrenzt, welche aber nur etwa ein Drittel der täglichen Kindergartenzeit einnehmen sollen. Bei einem solchen Freispielverständnis tritt das Kind in den Mittelpunkt des Geschehens.



Der Erwachsene ist präsent, um bei Bedarf Hilfestellung zu geben, mischt sich sonst jedoch nur in das Spielgeschehen ein, wenn dies von den Kindern gewünscht wird. Die Aufgabe der pädagogischen Kräfte besteht darin, „den Entwicklungsweg eines Kindes zu verstehen und zu akzeptieren, und zwar in einer eher beobachtenden Begleitung des Kindes ... Erziehung wird keinesfalls als einseitiger Anpassungsprozeß an von Erwachsenen vorgegebenen Normen verstanden, sondern als Begleitung der individuellen Wege und als Förderung im Sinne von Herausforderungen“ (Tietze-Fritz 1997, 84). Voraussetzung dafür ist herauszufinden, welche Gedanken, Wünsche, Handlungs-, Kommunikations- und Bewältigungsstrategien die einzelnen Kinder besitzen. Dies stellt eine hohe Anforderung an Erzieherinnen, da in diesem Ansatz die Beobachtungsfähigkeit besonderes Gewicht erhält. Fachkompetenz und unermüdlicher pädagogischer Einsatz und Teamgeist sind erforderlich für eine einheitliche Pädagogik, damit durch Freiräume bzw. Offenheit keine Orientierungslosigkeit entsteht.

Freiräume „dürfen auch nicht dazu führen, dass einzelne Kinder benachteiligt werden, weil ihre Individualität es nicht zulässt, offene Angebote zu nutzen, oder weil ihnen die Überlegenheit anderer individuelle Entfaltungen verwehrt“ (Tietze-Fritz 1997, 86).

Eine gute Zeitstruktur im Tagesablauf ist sinnvoll, um Kindern und Erwachsenen Sicherheit zu vermitteln. Bisherige Gemeinschaftsformen, wie z. B. einmal wöchentlich ein gemeinsames Frühstück, Geburtstagsfeiern, Ausflüge etc. werden durch neue Formen ergänzt. So gibt es beispielsweise zeitlich vereinbarte Vollversammlungen für alle Kinder und Erwachsenen zur Planung und Absprache von Projekten. Diese entstehen aus einem Interesse oder einer Situation heraus und können je nach inhaltlichem Umfang und Interesse unterschiedlich lange dauern. Dies erfordert eine offen angelegte Planung im Gegensatz zu starren Wochen- oder Monatsplänen.

Allerdings gibt es den „offenen Kindergarten“ nicht. Viele Einrichtungen, die nach diesem Prinzip arbeiten, haben ihr eigenes Profil und ihre eigene Auffassung. Offene Arbeit kann neben den bereits erwähnten Aspekten noch bedeuten:

- Offen sein für Kinder mit Integrationsbedarf
- Offen sein für eine bedarfsgerechte Altersmischung (Aufnahme von Kleinst- und Schulkindern)
- Offen sein für Eltern. Die pädagogische Arbeit zeigt große Transparenz. Die Eltern besitzen mehr Möglichkeiten zur Mitarbeit (z. B. über Projekte) und Mitbestimmung.
- Offen sein für Prozesse im Team



- Offen sein für eigene Lernprozesse
 - Offenheit zeigen nach außen
 - Den Kindern Lernerfahrung im Umfeld ermöglichen
 - Zusammenarbeit mit dem Träger
 - Teilnahme am Leben der Kommune
 - Zusammenarbeit mit Ausbildungsstätten
 - Teilnahme an Arbeitsgemeinschaften und Fortbildungen
 - Besuchergruppen empfangen, eigene Fortbildungen anbieten
 - Politisches Engagement, um sich für eine verbesserte Lebenssituation der Kinder sowie bessere Arbeitsbedingungen einzusetzen (vgl. Becker-Textor/Textor 1997, 8–10 und Regel/Wieland 1993, 160–167)



3.2.3 Sport- und Bewegungskindergärten

Sport- und Bewegungskindergärten werden von Sportvereinen gegründet, um neben der herkömmlichen Kindergartenarbeit sportliche Elemente in die pädagogische Arbeit einfließen zu lassen. Dem natürlichen Bewegungsbedürfnis der Kinder sowie dem heutigen Mangel an Bewegung soll damit entgegengewirkt werden. Den Mangel an Bewegungserfahrungen beklagen Sportpädagogen, Kinderärzte, Orthopäden und Gemeindeunfallversicherungen. Eine häufige These lautet, dass Kinder im Kindergarten zu viel sitzen und sich zu wenig bewegen. Zimmer schreibt in ihrem Buch *Schafft die Stühle ab!* Folgendes: „Das Sitzen ist in unserer Gesellschaft zu der am häufigsten eingenommenen Körperhaltung geworden. ... auch die Kinder verbringen die meiste Zeit des Tages auf Stühlen ... In unserer Sitzgesellschaft scheinen die Stühle zu den wichtigsten Einrichtungsgegenständen zu gehören. Im Kindergarten gibt es für jedes Kind einen Stuhl, aber nur eineinhalb Quadratmeter [Anm.: Die Angaben der Quadratmeterzahlen liegen inzwischen höher] Fläche im Gruppenraum“ (Zimmer 1995, 12). Im Kommentar zum Kindergartenengesetz wird ausdrücklich darauf hingewiesen: „Dem Kind sind ausreichende Bewegungsphasen ... zu sichern ... Kinder im frühen Kindesalter haben ein ausgeprägtes Bewegungsbedürfnis, dessen Befriedigung die gesamte Entwicklung entscheidend beeinflusst und Fehlentwicklungen verhindert. Durch gezielte Bewegungserziehung ist eine gesunde, körperliche Entfaltung zu unterstützen. Hierdurch kann u. a. ein Beitrag zur Vorbeugung von Haltungsschäden geleistet werden. Die Förderung täglicher Bewegungszeiten soll hier einen wichtigen Gegenakzent setzen“ (Moskal/Foerster 1995, 42).

Sportkindergärten haben durch die Anbindung an den Verein oft optimale materielle und räumliche Bedingungen. So stehen ihnen häufig Großturnhallen und/oder Schwimmbecken zur Verfügung. Manche Bewegungskindergärten arbeiten nach einem psychomotorischen, handlungsbezogenen Ansatz (vgl. Krawietz et al. 1997), im Gegensatz zur traditionellen Sportpädagogik, die die „Erziehung zur Bewegung und zum Sport“ in den Vordergrund stellt.

